

DIE GESCHICHTE VOM HURRITISCH-CHRISTLICHEN DUALISMUS UND DER RELIGION EUROPAS*

von Heinz Robert Schlette

Während der Lektüre dieses umfangreichen Buches, in dem die Verfasserin ihre Interpretation der abendländischen Religions- und Kirchengeschichte und damit auch ihre eigene Weltanschauung vorträgt, fragt man sich immer wieder, ob es sich noch lohne, weiterzulesen, oder ob man — bestürzt über die Sicherheit, mit der Frau HUNKE ihren Standpunkt im allgemeinen darlegt und zahllose Einzelurteile abgibt — nicht besser daran täte, sich einer anderen Beschäftigung zuzuwenden. Aus verschiedenen Gründen schien es mir richtiger, das Buch zu Ende zu lesen: Es kann nicht bestritten werden, daß die Verfasserin über ausgedehnte Kenntnisse der Kirchen- und Philosophiegeschichte Europas sowie der allgemeinen Religionswissenschaft verfügt und daß ihr, bei starker subjektiver Emphase und vielen Wiederholungen, spannende Passagen gelingen (z. B. über Pelagius [58—68], den Meister Eckhart [233—260], Nikolaus Cusanus [317—335]); insgesamt halte ich das Buch aber vom Ansatz her für verfehlt und wegen seines „weltanschaulichen“ und unduldsamen Affektes für sehr gefährlich, so daß die notwendige Zurückweisung möglichst eindeutig motiviert werden muß. Zwar wird die Verfasserin eine Kritik an ihrer Grundposition kaum entgegennehmen; denn ihre Urteile lassen erkennen, daß sie sich das Recht und die Fähigkeit zuschreibt, beispielsweise darüber zu entscheiden, was christlich ist und was nicht (vgl. 247, 253, 475—478); zwar steht zu vermuten, daß sie eine Kritik — namentlich in einer Zeitschrift wie dieser — in einer ihr angenehmen Weise einordnen und abtun wird, — aber diese vorausschbare Reaktion darf den Rezensenten nicht hindern, den zentralen Irrtum zu nennen, dem die Verfasserin seines Erachtens erlegen ist. Diesen Irrtum diagnostiziert er nicht etwa deswegen, weil Frau HUNKE Angriffe gegen das Christentum richtet, wie sie in dieser Tragweite in letzter Zeit nicht allzu häufig formuliert wurden, sondern weil er ihn in der Tat für einen Irrtum, für die Unwahrheit hält.

Die These, für die S. HUNKE kämpft, läßt sich folgendermaßen umschreiben: Die religiöse Krise der Gegenwart ist die Folge jenes Konfliktes, der aus der jahrhundertelangen Unterdrückung der „Religion Europas“ durch das Christentum (vgl. 11—13, 421 u. ö.) resultiert und nur zu überwinden ist durch eine entschiedene Rückkehr zu der „europäischen Religion“. Diese besteht nach HUNKE in der Erfahrung der *Einheit* von Gott und Welt und Menschen, in der alle (scheinbaren) Gegensätze immer schon aufgehoben und versöhnt sind, also in einer Art Pantheismus oder Panentheismus (welche Termini von der Verfasserin gemieden werden und sicherlich als christlich vorgeprägte Begriffe beanstandet würden). Das Christentum dagegen ist nach HUNKE eine zutiefst dualistische Religion, die Gott und Mensch, Gut und Böse, Jenseits und Diesseits, Himmel und Hölle, Geist und Stoff, Sinnlichkeit, Geschlechtlichkeit, Frau zu einem scharfen Entweder-Oder auseinanderreißt.

Die Wurzeln des Christentums liegen nach Frau HUNKES Ansicht, die sie freilich nur durch den Hinweis auf drei ältere, heute wissenschaftlich nicht mehr befriedigende Bücher zu belegen weiß (nämlich: F. BILABEL, *Geschichte Vorder-*

* HUNKE, SIGRID: *Europas andere Religion*. Die Überwindung der religiösen Krise. Econ Verlag/Düsseldorf-Wien 1969, 536 S., DM 28.—

asiens und Ägyptens im 16.—11. Jhd. vor Chr. Heidelberg 1927; DERS., Die Frühgeschichte des Griechenvolkes und die Indogermanenwanderungen des 2. Jahrtausends vor Chr., in: *Neue Heidelberger Jahrbücher*, Heidelberg 1932; ALBRECHT GÖTZE, *Hethiter, Churriter und Assyrer*. Oslo 1936, sowie durch den Hinweis auf ihr eigenes Buch: S. HUNKE, *Am Anfang waren Mann und Frau*. Hamm 1955), in dem, was sie den „hurritischen Geist“ nennt (36). Die — von HUNKE enorm überschätzten — Hurriter (dazu vgl. F. SCHMIDTKE, Hurriter in: *LThK*² V [1960] 542 [Lit.]) hätten unter ihren geographisch-psychologischen Bedingungen (vgl. 29—36) die Welt als Jammertal (HUNKE zitiert hier den „Geopsychologen“ BANSE mit dem Werk *Die Türkei* aus dem Jahre 1915; vgl. HUNKE 31 u. 507) und Gott als transzendenten Ausweg erfahren und diese ihre Erkenntnis im Zuge ihrer politischen Expansion vor allem über Persien (vgl. 35) an Israel und das Christentum weitergegeben. Namentlich Paulus (von Jesus ist kaum die Rede; dem NT und Paulus widmet HUNKE bei dieser zentralen Frage knapp zwei Seiten) habe dem hurritischen Dualismus Geltung verschafft (36—38), desgleichen später Augustinus (38—40).

HUNKE verwendet die Formulierungen „der hurritische Mensch“ (33), der „hurritische Zwiespalt“ (39, 76; hier mit Bezug auf Luther), „hurritisch-biblich“ (51), „hurritisch-paulinisch“ (143, 445), „hurritisch-christlich“ (138), „hurritisch-orientalische Dualisierung Europas“ (422).

Gegenüber solchem „hurritisch-christlichem“ Dualismus habe sich die auf Einheit gerichtete Religion Europas (vgl. 444—470) immer wieder zur Wehr gesetzt, vor allem in Gestalten wie Pelagius, Johannes Eriugena, Gottschalk dem Sachsen, Hugo von St. Viktor (dieser natürlich als „deutscher Graf von Blankenburg“, vgl. 148 u. 264), Franziskus von Assisi, vor allem aber dem Meister Eckhart (der übrigens bald als „Deutscher“ [S. 1], bald als „Europäer“ [463] beansprucht wird), Seuse, Tauler, aber auch Nikolaus Cusanus, Hans Denck, Sebastian Franck, Kaspar von Schwenckfeld, Valentin Weigel, Jakob Böhme, Paracelsus, George Fox, Johann Scheffler (Angelus Silesius), Franz von Baader und schließlich Schleiermacher, Novalis, Hölderlin, Goethe, Fichte, Hegel, Schelling, Rilke, ja sogar Teilhard de Chardin. Das amtliche hurritische Christentum habe die Gefährlichkeit der „Ketzer“ der europäischen Religion erkannt und diese immer wieder verfolgt, doch beginne namentlich in jüngster Zeit, nicht zuletzt erheblich unterstützt durch die naturwissenschaftliche Entwicklung (vgl. 479—492), die europäische Religion der Einheit und des Lebens sich durchzusetzen.

Ich betone noch einmal, daß HUNKE bei der Entfaltung dieser ihrer Sicht manche Abschnitte gelingen, ferner, daß ihre Kritik am Mittelalter zumeist berechtigt ist, daß sie eine nicht geringe Materialkenntnis anzubringen weiß (obwohl ihre Literaturangaben als willkürlich und unvertretbar lückenhaft bezeichnet werden müssen), ja, daß ich ihre subjektive *bona fides* nicht in Zweifel ziehe.

Gegen ihre These spricht jedoch dieses (es kann hier nur aufgezählt werden; man müßte ein ebenso umfangreiches Buch schreiben, um alle Schiefheiten, Unrichtigkeiten und verzerrenden Mißdeutungen zurechtzurücken): HUNKE überschätzt die Bedeutung der Hurriter wie gesagt bei weitem und unterschätzt die spezifischen Erfahrungen Israels; sie ignoriert den durchaus anti-dualistischen Charakter des israelisch-hebräischen Denkens, indem sie ziemlich willkürlich Elohistisches und Jahwistisches (mit Berufung auf P. VOLZ, *Das Dämonische in Jahwe*. Tübingen 1924; vgl. 32 u. 507) gegeneinander ausspielt. Literatur wie die von Pétrement, Tresmontant, Boman u. a. wird nicht zur Kenntnis genommen; schon B. REICKES Artikel 'Iran, IV: Iranische Religion, Judentum und Urchristen-

tum', in: *RGG*³ III (1959) 881—884) hätte zu größter Behutsamkeit Anlaß geben können. HUNKES Begriff des Dualismus und dessen historische Fundierung und Anwendung bleiben ebenso unscharf wie die Titel „Europa“ und „Orient“. Die Hauptfehler aber liegen darin, daß sie a) zur Erklärung all der Konflikte, die sich vorwiegend innerhalb des Christentums selbst zugetragen haben, eine eigene „Religion Europas“ kreieren oder konstruieren zu müssen meint, daß sie also nicht in der Lage ist, die von ihr gesehene Einheitsproblematik als eine solche zu würdigen, die zum Christentum selbst gehört, und daß sie b) mit der Verdammung des angeblich hurritischen Dualismus (nicht nur einem historischen Irrtum unterliegt — was noch nicht das Schlimmste wäre —, sondern darüber hinaus) eine durchgehende Wertung vornimmt, eine Scheidung von *Gut* (Religion Europas) und *Böse* (hurritisch-christlich-orientalischer Dualismus), deren schroffe Antithetik sie andererseits gerade als typisch hurritische Gegensatz-Intoleranz anzuprangern nicht müde wird.

Daß das auf Überwindung des „christlich-orientalischen“ Dualismus gerichtete Einheitsdenken keineswegs auf eine „europäische Religion“ zurückzuführen ist, sondern eine dem Christentum inhärente Problematik darstellt, würde HUNKE nicht akzeptieren, meint sie doch z. B. einem Theologen wie K. RAHNER vorwerfen zu sollen, er lulle seine Zuhörer ein, indem er außer dem Gegensatz Christentum — Atheismus überhaupt keine Frontstellung gelten lasse (498). Frau HUNKE maßt sich weiterhin an, die innerchristlichen Reformbestrebungen (sie nennt u. a. Bultmann, Tillich, Sölle, Halbfas, K. Lehmann, de Lubac, Chenu, Schillebeeckx u. a., vgl. 470—475) als „Taschenspielertricks“ (476) zu diffamieren, durch die der hurritisch-dualistische Charakter, der angeblich *wesenhaft* zum Christentum gehöre, lediglich mit moderner Sprache verschleiert werden solle (477). Das *wahre*, hurritische Christentum findet sie dagegen in *römischen* Erklärungen (75f), wodurch sie sich in eine merkwürdige Solidarität mit gewissen christlichen Neotraditionalisten begibt.

Die innere Widersprüchlichkeit der Position HUNKES wird an folgendem noch deutlicher sichtbar: Sie beklagt (zu Recht), wie das Mittelalter mit den „europäischen“ Ketzern, wie man insbesondere mit dem Meister Eckhart, umgegangen ist; indem sie aber behauptet, jene Ketzer seien gar keine „Christen“ gewesen, sondern eben Vertreter jener nicht-christlichen, unterirdischen „Religion Europas“, rechtfertigt sie — wider ihren Willen — historisch-hermeneutisch das Vorgehen der sich *christlich* fühlenden Amtskirche gegen jene „Ketzer“ und Abweichler. Natürlich kann und muß nach den Kriterien der menschlichen Würde das Vorgehen der Kirche auch gegen ‚nicht-christliche Ketzer‘ (was ein Widerspruch in sich ist) verurteilt werden; aber wenn man sich um „Verstehen“ bemühen will, kann man doch logischerweise nicht erwarten, daß mittelalterliche Päpste usw. den Angriff einer europäisch-nichtchristlichen Religion auf die Grundlagen dessen, was für Christentum gehalten wurde, schweigend oder tolerant hingenommen hätten. Man versteht meines Erachtens die mittelalterlichen Konflikte nur dann und vermag die Irrtümer und die historische „Schuld“ der Kirche nur dann abzuschätzen (zu „richten“ ist nicht unsere Sache, *Mt* 7, 1), wenn man sieht, daß es sich um *innerchristliche* Kämpfe gehandelt hat. Viele Katholiken sind heute längst bereit, die positive Funktion der *christlichen* „Ketzer“ anzuerkennen.

HUNKE verschiebt also hier die Problematik auf eine andere, meines Erachtens fiktive Ebene. Eine „Religion Europas“, wie sie sie versteht, hat es nie gegeben; religionsgeschichtlich gibt es zwar verschiedene *Religionen* Europas oder besser:

in Europa (vgl. neuerdings G. LANCKOWSKI, *Religionsgeschichte Europas*. Herderbücherei 406. Freiburg 1971), aber nicht jenes einheitliche und „einheitsgerichtete“ religiöse Denken, das nach HUNKE stets die Überwindung des hurritischen Dualismus vollbringen wollte und heute die religiöse Wiedergeburt der Gegenwart bewirken könne.

Interessant ist nicht zuletzt auch, worüber Frau HUNKE nicht spricht: Fast nichts sagt sie über Jesus; unter den vielen Personen, die bei ihr vorkommen, fehlen auffälligerweise Anselm von Canterbury und Petrus Abaelard ebenso wie Feuerbach und Karl Marx oder eine Gestalt wie Houston Stewart Chamberlain (dessen Spekulationen zu diskutieren nahegelegen hätte); über Thomas von Aquin und Wilhelm von Ockham weiß sie ebenso wie über Heidegger und Sartre nur einzelne Zeilen zu schreiben; ihre Deutung des Platonismus und Neuplatonismus als eines zwar nicht hurritischen, aber gleichwohl für hurritisches Denken prädisponierten Dualismus wirkt wie eine Verlegenheitsantwort, die die Grundthese nur noch unterstreicht (vgl. 40—51); HUNKES Wiedergabe orthodox-christlicher Position in Antike und Mittelalter ist leider äußerst oberflächlich (vgl. 51—54, 159f., 289, 530—533); ihre Worte über Buber sind ebenso wenig vertrauenswürdig (479) wie ihre Beanspruchung Teilhard de Chardins für die nichtchristliche „europäische Religion“ (405—409 u. ö.). Gerade in Bezug auf Teilhard ist wieder zu fragen: Wozu sich erregen über die kirchlichen Maßregelungen, wenn Teilhard nach Hunkes Überzeugung letzten Endes kein Christ war, sondern Vertreter (oder sollte ich sagen: ‚agent provocateur‘?) der „Religion Europas“ in der Kirche von heute? Und wird nicht ein so schwerwiegendes Problem wie das des Leidens in der Welt bei HUNKE verharmlost, wenn sie die Negativität der Wirklichkeit schlicht als Moment ihrer Einheits-Lebens-Weltanschauung deutet und damit also protestlos akzeptiert? Ist schließlich nicht bedenklich, daß von der wirklichen Problematik des Geldes in der Geschichte und den davon geprägten gesellschaftlichen Konflikten überhaupt nicht Kenntnis genommen wird, so als könne man „den Menschen“ nach wie vor in der Manier a-sozialer, aber vitalistischer Anthropologien interpretieren?

Noch vieles ließe sich anführen, Zitat über Zitat, um die unpräzise, verzerrende, letztlich unwissenschaftliche Arbeitsweise HUNKES zu belegen. (Eine lange Reihe von Fußnoten, eklektisch zusammengestellt, beweist im Grunde nichts; wozu wird z. B. ein ungedrucktes Seminarreferat aus einem psychologischen Institut in Berlin aus dem Jahre 1940 zitiert? Vgl. 507, Anm. 12). Man weiß, daß Bücher dieser Art gefährlich werden können (was sie wohl auch sollen); sie halten alte Vorurteile in Umlauf, fügen neue hinzu und vertreten unter dem leicht durchschaubaren Vorwand der Wissenschaftlichkeit eine antirationale (in diesem Fall „geopsychologische“) Weltanschauung.

Besonders gefährlich an diesem Buch scheint mir sein latenter und subtiler *Antijudaismus* zu sein, der sich meines Erachtens darin äußert, daß als das Hauptvehikel für den laut HUNKE bösen und zu überwindenden Dualismus hurritischen Ursprungs das Christentum zu bekämpfen ist, welches in Bezug auf seinen angeblichen Dualismus natürlich das Erbe des Judentums angetreten hat, denn wie anders hätten „hurritische“ Einflüsse sonst die Ursprünge des Christentums prägen können (vgl. 24, 455). Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß HUNKE eine Unterscheidung trifft, die eine Apologie des Islam, dessen vielfältige Beziehungen zur jüdischen Religion bekannt sind, leisten soll: „Ist das Urerlebnis des arabischen Menschen das der Abhängigkeit schlechthin, hervorgerufen durch das in dem ungeheuren Raume der Wüstenlandschaft aufbrechende

Gefühl eigener Winzigkeit und Nichtigkeit, so ist das Urerlebnis des hurritischen Menschen das der Sündhaftigkeit schlechthin, hervorgerufen aus dem in der Mühsal und Dürftigkeit des ‚Jammertales‘ erlebten lastenden Druck des Daseins“ (33). Solcher der Sache nach antijudaistischen Ausrichtung korrespondiert ein Modell des Europäischen, in dem wieder Deutsches bzw. Germanisches dominiert (wenn auch einige Engländer und Franzosen angeführt werden wie z. B. Pelagius, Johannes Eriugena, Teilhard und selbst Camus, dem Frau HUNKE bescheinigt, „im Gegensatz zu Sartre ein zutiefst religiöser Mensch“ gewesen zu sein (494).

Diese Gegenüberstellung läßt leider die Vermutung entstehen, daß hier ein fataler, längst totgeglaubter Gegensatz wiederkehrt — bei HUNKE zwar nicht im Gewande eines plumpen Rassismus, aber dennoch nicht ohne geographisch-biologische Basis: HUNKE konstruiert pauschal den Gegensatz Europa — Orient (457). Schon die Hurriter verdankten nach HUNKE ihre Überzeugungen dem besonderen Charakter ihrer vitalen Lebensbedingungen, der Landschaft usw. (30f), und die Art und Weise, wie nach HUNKE in Europa immer wieder dasselbe aus dem Boden in die Köpfe geschossen sein soll, spricht ebenfalls für ein betrüblich anonymes und schicksalhafteres, europäisch-biologistisches Religions- und Weltanschauungskonzept. Welches auch immer die subjektiven Absichten und Ansichten der Verfasserin sein mögen, ich halte es für unbedingt notwendig, den subtilen, gleichwohl unüberschbaren Antijudaismus als die *objektive Implikation* des Konzeptes von Frau HUNKE offen beim Namen zu nennen (vgl. 24, 32).

Also alles in allem: Ein gefährliches Buch, ja ein schlimmes Buch — nicht primär wegen seiner vehementen, oft ungerechten und theologisch unqualifizierten Kirchen- und Christentumskritik, sondern wegen seiner Voraussetzungen, Implikationen und möglichen Folgen und nicht zuletzt auch wegen der prophetischen Attitüde, mit der die Verfasserin auftritt. Wer aufrichtig um Wahrheit bemüht ist, wird zwar tolerant sein — das ist heute nicht mehr problematisch —, aber auch das Recht wahrnehmen müssen, schlecht zu nennen, was als solches sich erweisen läßt.